

Buchbinder-Zeitung.

Organ zur Vertretung der Interessen der Buchbinder, Portefeuillier, Album-, Etuis-, Cartonnagen-Arbeiter
Kleisterer etc. und deren Hilfsarbeiter.

Erscheint wöchentlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder 0,75 Mark pro Quartal ggf. Bestellgeld. Man abonniert bei allen Zeitungs Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition: E. Föhler, Stuttgart, Döplerstr. 9, IV. Inserate pro 3spaltige Petitzeile 20 Pfg., für Verbandsangehörige 10 Pfg.

Nr. 47.

Stuttgart, Sonnabend, den 23. November 1889.

5. Jahrg.

An unsere Leser.

Wie vielen unserer Leser schon bekannt sein wird, wurde die vorige Nummer der Zeitung auf Veranlassung der kgl. Stadtdirektion Stuttgart, am Freitag den 15. Novbr. in den noch erreichbaren Exemplaren, vorläufig polizeilich beschlagnahmt. Der Leitartikel: „Kann die wirtschaftliche Lebenshaltung der Arbeiter durch Konsumvereine gehoben werden.“ ist die angebliche Veranlassung hierzu. Bis zur Stunde ist uns die Entscheidung der kgl. Kreisregierung in Ludwigsburg, in diesem Falle die kompetente Behörde, noch nicht zugestellt, und werden wir in nächster Nummer das weitere in dieser Angelegenheit unsern Lesern zur Kenntnis bringen.

Die Redaktion.

Die soziale Frage und das Christentum.

Unter diesem Titel bringt der „Freiburger Bote“, das Organ der dortigen „Ultramontanen“, vor einiger Zeit eine Artikelserie, welche viel des Beherzigenswerten für alle, so es angeht, enthält. Unter den hervorragenden Führern dieser Partei glänzt vorwiegend auch Herr Franz Gutter, Teilhaber der weltbekannten Firma: Herder'sche Buchhandlung in Freiburg, welche gerade ihren Arbeitern gegenüber sich am wenigsten duldsam zeigte in Bezug auf deren Forderungen und wo kürzlich vier Arbeiter vor die Alternative gestellt wurden, entweder aus dem Fachverein oder aus dem Geschäft auszutreten, bloß weil dieselben die Forderung der Resolution des Verbandstages zu der ihren gemacht hatten. Die Arbeiter, bis auf einen, zogen vor, ihrer „Ueberzeugung“ treu zu bleiben und verließen das Geschäft.

Hören wir jedoch einmal das genannte Blatt: „Wir haben in unseren bisherigen Besprechungen herausgefunden, daß die Freiheit des Liberalismus, „das freie Spiel der Kräfte“, es dem einen möglich macht, das Lebensmark seines Nebenmenschen auszupressen und sich reich zu machen. Dem andern weist diese „Freiheit“ den Platz an, wo er eventuell verhungern kann. Die „Selbsthilfe“ ist eine fürchterliche Ironie. Und wenn wir eine Besserung der sozialen Zustände hoffen, dann muß man zu einer andern Auffassung des wirtschaftlichen Lebens greifen. Man muß dann auch in den Industriefreien sich zu der Ansicht bekehren, daß der Arbeiter nicht eine bloße Maschine ist, sondern ein Mensch und auf ein menschenwürdiges Dasein ein Recht hat; man muß mit den Anschauungen einer schönen wirtschaftlichen Lehre brechen — so schwer es auch gehen mag — einer Lehre, die den Arbeiter vollständig zum Fabrikklaven macht und u. a. auch den Satz aufstellt: „Es ist nun einmal das Loos des wirtschaftlich Schwächeren auf

dieser Welt, daß er, wenn er seine Rechte ausübt, dem Einflusse des wirtschaftlich Stärkeren unterliegt, und mit Recht, da der wirtschaftlich Stärkere eine bessere Einsicht in den wirtschaftlichen Organismus hat“, und die Arbeiter glaubt als „Stimmvieh“ (man verzeihe uns dieses „geflügelte Wort“) gebrauchen zu können.

Vor allem aber muß endlich einmal Ernst gemacht werden mit der Arbeiterschutzgesetzgebung. Jahr um Jahr nimmt der Reichstag mit großer Mehrheit Stellung zu Anträgen über Frauen- und Kinderarbeit, Sonntagsheiligung und Normalarbeitszeit, und Jahr um Jahr gerührt der Bundesrat Rein zu sagen gegenüber dem ausgesprochenen Willen der großen Mehrheit des deutschen Volkes. Und doch haben auch die Führer der Nationalliberalen im Reichstag anerkannt, daß die Arbeiterschutzgesetzgebung notwendiger sei als die Altersversicherung, und haben auch das unerklärliche Verhalten des Bundesrates beklagt.

Deutschland ist weit zurück in der Frage des Arbeiterschutzes, hinter der Schweiz, Oesterreich und andern Ländern. Wie lange soll das noch dauern? Und was entspricht der Menschlichkeit und der „Humanität“ des neunzehnten Jahrhunderts mehr, als die Forderung eines ausreichenden Arbeiterschutzes?

Der Arbeiterschutz verlangt einmal die Einschränkung der Kinderarbeit. Es ist eine mörderische, wucherische Einrichtung, dem Kinde Sonnenlicht, Luft und Jugendspiele zu rauben und es an die Maschine zu stellen, in die dampfenden, staubigen Fabrikräume, unter einer vielleicht sittenlosen Umgebung. Aerzte, Volkswirte, Lehrer, Geistliche, Menschenfreunde sind darin einig, daß die übermäßige und vorzeitige Heranziehung der Kinder zu den Arbeiten, welche den Geist töten, die Sitten gefährden und den Körper zu Grunde richten, gerade in den Jahren der Entwicklung, unheilvoll und unentschuldigbar ist. Soll denn das Kind nicht auch sich als Kind freuen und vergnügen dürfen? Soll schon das Lebensmark des Kindes ausgepreßt, soll schon das Gemüt des Kindes ertötet, seine geistige Entwicklung im Keime erstickt werden? Komme man uns nicht mit der erbärmlichen Ausrede: In der Fabrik sind die Kinder oft besser aufgehoben als in der Hausindustrie, man dürfe die Freiheit des Erwerbes nicht verkümmern u. dergl. Das Kind gehört zu seiner Mutter! Und wo bleibt die Erziehung, wenn das Kind an der Maschine lebt? Außerdem haben auch viele Fabrikinspektoren sich gegen Kinderarbeit ausgesprochen und die gesundheitlichen und sittlichen Gefahren betont. Die Fabrikinspektoren sind nicht die einzigen, welche die Zustände in den Fabriken kennen. Die Handelskammern und die Gewerbevereine haben sich vielfach ganz entschieden gegen die Frauen- und Kinderarbeit ausgesprochen. Auch auf Fachschrift-

steller, auf die Klagen der Aerzte, Geistlichen und Lehrer sollte man Rücksicht nehmen.

Ebenso verlangt der Arbeiterschutz eine Einschränkung und gesetzliche Regelung der Frauenarbeit. Die Frau ist nicht geschaffen zur Fabrikflavin, das Christentum hat ihr eine andere Stellung zugewiesen. Die Frau gehört in das Haus, an den Herd, und es ist das Zeichen einer sinkenden Kultur, wenn Mann und Frau dieselbe Arbeit verrichten. Wo bleibt da die Erziehung der Kinder, wo bleibt da die Pflege eines christlichen Familienlebens, wenn die Frau von morgens früh bis spät abends in der Fabrik festgehalten ist? Wer soll dann dem Mann das Dasein erleichtern, und den Kindern ein treuer Wächter sein? Wahrlich die Familie, das Fundament des Staates, geht der Zerrüttung entgegen, wenn die Frau aus dem Hause gerissen wird in die Fabrik, und die Würde der Frau leidet darunter.

Die Arbeiterschutzgesetzgebung muß den Normalarbeitszeit enthalten, um der Ausbeutung der Arbeitskraft eine Schranke zu setzen. Das Christentum verbietet den Wucher der Arbeit, und es ist auch rechtlich begründet, daß einer übermäßigen Ausbeutung der Arbeitskraft ein Ziel gesetzt werde. Und es liegt im Interesse der Industrie selbst. Bei verminderter Arbeitszeit ist der Arbeiter kräftiger, leistungsfähiger und kann annähernd soviel arbeiten als früher. Jedenfalls kann er besser arbeiten.

Der Normalarbeitszeit würde zudem auch zur Verminderung des Arbeitsangebotes beitragen, indem es möglich wäre, mehr Arbeiter zu beschäftigen. Wenn z. B. eine Fabrik bei einem Normalarbeitszeit von 12 Stunden zur Deckung des Bedarfs 100 Arbeiter braucht, so muß sie bei einem Normalarbeitszeit von 10 Stunden 125 Arbeiter beschäftigen, damit sie den Bedarf ebenfalls deckt. Es kommen also wieder 25 Arbeiter mehr zum Verdienst. Nehmen wir nun an, die Industrie eines Landes benötige zur Deckung ihres täglichen Bedarfes bei einem Normalarbeitszeit von 12 Stunden 500 000 Arbeiter, so bedarf sie bei einem Normalarbeitszeit von 10 Stunden 625 000 Arbeiter; es kämen also 125 000 Arbeiter mehr zu Verdienst. Man will sich aber auf Einschränkung des Normalarbeitszeit nicht einlassen, weil sonst der sorglose Abstrich des Mehrwertes der geleisteten Arbeit auf Seite des Kapitalisten ein kleinerer würde.

Vor allem aber kommt die Frage des Normalarbeitszeit in Betracht, wenn es das Interesse der Volkswohlfahrt fordert.

Nicht ein schwächliches, an der Maschine verkümmertes Volk, sondern ein starkes, gesundes, kräftiges Volk wird auf dem Markte der Industrie konkurrenzfähig und geachtet sein. Und

es sagt der Engländer Macaulay: „Wenn wir einmal unsere wirtschaftliche Herrschaft an ein anderes Volk abtreiben, so werden wir es nicht thun an ein Volk von Zwergen, sondern an ein Volk, das körperlich und geistig uns überlegen ist.“

Nach einem Hinweis auf die Notwendigkeit der Sonntagsruhe im Sinne der Kirche fährt das Blatt fort:

„Die Besitzenden sollen den Arbeitern auch den gebührenden Lohn zahlen. Die Lohnfrage ist die Lebensfrage der Arbeit. Ohne Not soll man niemanden auf Bezahlung für die Arbeit warten lassen oder ihn gar wegen eines Versehens entlassen.“

Schlimm ist es aber mit der Nächstenliebe jener Leute bestellt, die häufig genug das Wort „Humanität“ und „Toleranz“ im Munde führen, die aber dem Arbeiter kündigen, wenn er seine katholischen Feiertage hält, oder bei den Wahlen nach seiner Ueberzeugung wählt.“ Am Schluß weist der Artikel nochmals darauf hin, daß die soziale Frage ohne Hilfe der Kirche nicht gelöst werden könne. Für uns ist die Hervorhebung des kirchlichen Standpunktes von nebensächlicher Bedeutung, worauf es uns hauptsächlich ankommt, ist zu zeigen, daß diejenigen Leute, welche tonangebend in jenen Kreisen, das von ihnen Gutgeheißene resp. Selbstaussgesprochene am allerwenigsten selbst praktizieren. Wir unterschreiben die Ausführungen des Artikels mit oben angeführter Ausnahme vollständig und können nur wünschen, daß auch Herr Futter von dem Geist der Nächstenliebe, welcher den Artikel durchweht, erfaßt und die aufgestellten Forderungen, wie Normalarbeitstag, Duldsamkeit bei dem Handeln nach seiner Ueberzeugung u. s. w., auch seinen Arbeitern gegenüber in Anwendung bringe. Dann trägt auch er, resp. seine Firma, deren Zeilhaber er ist, dazu bei, die im Artikel erwähnten schroffen Gegensätze zu mildern, im Sinn seiner Partei.

Katzenklagen für sitzende Arbeiter.

Unter diesem Titel brachte die Graph. Presse nachstehenden Aufsatz, der für die Buchbinder das selbe Interesse hat.

Viele, sehr viele Arbeiter, die sitzend arbeiten, sind mit Unterleibsleiden — Verdauungsstörung, Magenkrampf, Hämorrhoidal-leiden — welche durch die sitzende Arbeit hervorgerufen werden, behaftet. Zämmerlich quälen sie sich herum, ohne Linderung zu finden. Alle Pillen und Geheimmittel werden angewandt, um die Krankheit zu beseitigen, alles vergeblich! Das Leiden wird schlimmer und schlimmer. Es stellt sich Unlust zur Arbeit und zum Leben ein. Das ganze Leben ist einem solch Behafteten vergällt.

Viele sind es, die mit deraartigem Leiden behaftet sind; viele werden diesen Krankheiten noch zum Opfer fallen. Auch ich war mit Magenkrampf und Verdauungsstörung in sehr starkem Maße behaftet. Jetzt bin ich davon befreit.

Ich will kurz erläutern, wie die Krankheiten entstehen und wie man erfolgreich dagegen wirken kann. Der Lithograph und auch andere Arbeiter sitzen in sehr gebückter und zusammengedrückter Stellung tagelang vor dem Arbeitstische. Der Magen wird durch diese Stellung zusammengebrückt und seine Funktion in erheblichem Grade gestört; er drückt auf die Gedärme, wodurch diese in ihren wärmähnlichen Bewegungen — die zur Verdauung nötig sind — gestört werden. Hat nun der sitzende Arbeiter kräftige und gesunde Unterleibsorgane, so wird ihm die naturwidrige Lage der Unterleibsorgane keinen großen Schaden zufügen, hat er aber schwache Unter-

leibsorgane, dann wird er absolut unterleibskrank werden.

Auch ich wurde unterleibskrank. Ich frug mich, woher kommt diese Krankheit? Ich sagte mir, von der naturwidrigen, hockenden Lage des Körpers beim Arbeiten.

Und wie ist dies Uebel zu beseitigen? Durch Willen oder durch „Magenlikör“? Die klare Vernunft sagte mir: „Nein! Man muß die Ursache beseitigen und nicht noch mehr feindliche Stoffe dem Körper zuführen, also belasten. Und um diese Ursache zu beseitigen, richtete ich mir meinen Arbeitstisch zum Stehen und zum Sitzen ein. Ich ließ mir ein kleines Untergestell machen und siehe da, von dieser Zeit an wurde es besser. Der Magenkrampf ließ nach, seit einem Jahre ist er vollständig verschwunden. Die Verdauung ist eine gute, regelmäßige.

Ein Freund, welcher alles stehend arbeitet, empfahl es mir auch, er sagte: „Stehend arbeiten ist gleichbedeutend mit 10 Jahre länger leben.“ Er hat recht. Alle, die ihn sehen, bewundern seine unverwundliche Gesundheit, trotzdem er übermenschlich arbeitet.

Lange habe ich mich, in Folge von Vorurteil, gegen das stehende Arbeiten gestraubt, endlich machte ich den Versuch, es ging prachtwoll. Jetzt wird mich kein Mensch wieder dazu bringen, sitzend zu arbeiten. Ich habe das Untergestell so machen lassen, daß ich, wenn einmal eine Arbeit kommt, wo der Tisch niedrig sein muß, damit man über den großen Stein hinwegkommen kann, das Untergestell hinwegnehmen kann. Bis jetzt habe ich es noch nicht nötig gehabt.

Nicht nur allein für Unterleibsranke ist die stehende Stellung gesund, sondern auch für Brustkranke. Bei Brustkranken ist die Verdauung eine Hauptbedingung, wo diese schlecht ist, da wird auch die Brustkrankheit Fortschritte machen. Wer brustkrank ist oder nicht werden will, der arbeite stehend, dadurch wird die Verdauung gehoben und mit dieser die Blutcirculation, und wo gute Blutcirculation ist, da ist auch Gesundheit. Die sitzende, hockende Stellung des Lithographen, Graveurs u. c. ist eine naturwidrige, und diese Stellung ruft diese Krankheiten hervor. Denn jede Krankheit ist das Resultat eines Vergehens gegen die Natur.

Natürlich gehört, um den Körper gesund zu machen oder gesund zu erhalten, auch vernünftige Lebensweise dazu. Der Mensch lernt gewöhnlich erst dann seinen Körper schätzen und pflegen, wenn er ruiniert und krank ist, eher nicht. Ich spreche aus Erfahrung.

Wer also brustleidend oder unterleibskrank ist, der arbeite stehend. Die Ansicht, daß man nicht so ruhiges Blut, als zum Arbeiten notwendig ist, erhalte, ist Unsinn. Das Gegenteil ist der Fall.

Den meisten Lithographen wird es wahrscheinlich komisch vorkommen, das gemütliche Sitzen abzuschießen. Auch mir kam es komisch vor, bis ich — krank war, dann erschien es mir das Vernünftigste, was ich mir denken konnte. Teilweise muß der Mensch, weil ihm die Einsicht fehlt, gezwungen werden, seine Gewohnheiten zu ändern, damit die Uebel verschwinden.

Ueber das Wesen und den Nutzen der Stenographie.

Von P. G. Martens.

Mehr und mehr findet die Stenographie jetzt die ihr gebührende Aufnahme. Und das ist selbstverständlich; denn sie die Tochter und Dienerin des Fortschritts, muß notwendig in der Zeit des Fortschritts ihre Stätte finden. Doch bei alledem ist ihr Wesen und Nutzen im allgemeinen noch ziemlich unbekannt. Man liest und hört darüber meistens die dürftigsten und falschesten

Ansichten. Weil aber die Verbreitung der Stenographie mit abhängig ist von dem Urteil, das über sie gefällt wird, ist es von Wert, einem richtigen Urteil Verbreitung zu schaffen. Hierzu mögen auch diese Zeilen das ihrige beitragen.

Die Stenographie ist die Krone der Schrift und ursprünglich dazu erfunden, Neben wörtlich nachzuschreiben. Doch ist ihrer Aufgabe jetzt ein weiteres Feld eröffnet.

Die Anfänge der Stenographie finden wir schon im Altertum, besonders bei den Römern. Sie nimmt im Mittelalter Teil am Untergange der römischen Bildung und erstreckt sich erst im 17. Jahrhundert wieder in England. In Deutschland beginnt im Jahre 1834 mit der Veröffentlichung des Gabelsbergerschen Systems die Stenographie Bedeutung zu erlangen.

1841 veröffentlichte Wily. Stolze sein System. Sein erstes Bestreben war, der Stenographie solche Zuverlässigkeit und Lesbarkeit zu sichern, daß sie auch in manchen Fällen des täglichen Lebens zur Abkürzung des mechanischen Schreibwerkes dienen, mit Vorteil an die Stelle der gewöhnlichen Schrift treten könne und daneben die nötige Kürze habe, um als Redennachzeichnerin zu dienen.

Die Mittel, durch welche die Stenographie, speziell das Stolzesche System, ihr Ziel erreicht, sind in kurzen Zügen hauptsächlich folgende:

Erstlich macht die Stenographie keinen Unterschied zwischen großen und kleinen Buchstaben und läßt auch die Dehnungszeichen fort.

Zweitens stellt sie die einzelnen Laute und Lautverbindungen durch möglichst einfache Zeichen dar, z. B. m durch den letzten Zug des geschriebenen lateinischen m, das h durch den Anschwung des großen h, das sch durch den Mittelzug eines geschriebenen lateinischen s und so weiter.

Drittens kürzt sie weiter

1. an den Konsonanten, indem sie die Verdoppelung durch stärkeren Druck bezeichnet,
2. an den Vokalen, indem sie dieselben meistens nicht durch besondere Zeichen, sondern durch die Gestalt (Druck oder nicht Druck) und Stellung (eng oder weit, auf, über oder unter der Linie) der Konsonanten mit bezeichnet,
3. an den Wörtern, indem oft wiederkehrende Vorsilben und Endungen gekürzt werden,
4. an den Sätzen, indem einige häufig vorkommende Wörter durch Abkürzungen (Sigel) bezeichnet werden, wie solche Beispiele in der gewöhnlichen Schrift noch mehr vorhanden sind; z. B. u. a., u. dgl., D. D., ä., a., or., L. S., mm., obm., l., d. S.

Die Stenographie ist eine Fertigkeit, die zu unserer Bildung beiträgt und uns manche schöne Stunde bereitet; ihr Hauptwert liegt aber in dem praktischen Nutzen, den sie gewährt. Nutzen soll diese Fertigkeit. Wenn sie keinen praktischen Nutzen im Leben gewährt, für den ist sie nicht, oder er ist nicht für sie. Das heißt: seine Lage und sein Beruf ist ein solcher, daß die Stenographie ihm nicht nützen kann, oder er erlernt die Stenographie nicht, wie es erforderlich.

Es gibt aber wenige Berufsweige, in denen die Stenographie nicht nutzbringend ist.

Erstlich ist sie bestimmt, im öffentlichen Leben zu wirken. Den Strom der Rede von Mund zu Ohr soll sie niederschreiben, weitertragen und aufbewahren. Deshalb ist das Parlament und die Versammlung ihre erste Stätte; aber auch vor Gericht und für die Presse ist sie eine treue Gehilfin. Sie thut an diesen Stätten aber noch mehr. Sie fördert auch die allgemeine Bildung, wie die Bildung der Redner dadurch, daß sie deren Leistung sowohl zum Muster, wie zur Warnung hinstellt.

Zweitens ist die Stenographie eine treue Dienerin des Geschäftsmanns und findet in seinen Kreisen auch immer weitere Verbreitung. Das Geschäft sei groß oder klein, die Zeit ist in ihm stets kostbar und jeder Zeitgewinn ist ein Vorteil. Solchen Vorteil kann der Geschäftsmann sich nun oft durch die Stenographie verschaffen, denn durch sie kann er manche schriftliche Arbeit in einer viel kürzeren Zeit besorgen. Auch Papier und Porto kann er durch sie oft sparen. Endlich ist nicht zu unterschätzen, daß er manches in Gegenwart von anderen nicht nur in kürzester Zeit ohne Störung, sondern auch für diese unleserlich niederschreiben kann.

Drittens gewährt die Kurzschrift dem Gelehrten manchen Nutzen, sei es, daß er Auszüge zu machen oder eigene Gedanken zu Papier zu bringen habe.

Endlich viertens ist der Nutzen nicht gering, den sie der Schule bringt. Wenn man ihr Wesen und ihren Werth, auch den bildenden, erst voll erkannt hat, wird sie in keiner Schule mehr entbehrt werden.

Doch, wie oben gesagt, ist die Stenographie eine Fertigkeit, die geübt werden muß und zwar tüchtig. Ein paar Stunden Unterricht machen noch keinen Stenographen, auch nicht das Volschreiben eines Heftes. Will man Nutzen von der Kurzschrift haben, so muß man sie so üben, daß man mit bedeutender Zeitersparnis sie schreiben kann, ohne sich dabei über das Schreiben beunruhigen zu müssen. Auch muß man seine und Anderer Stenogramme fließend lesen können. Das ist eine tüchtige Arbeit, auf die später mit Befriedigung zurückgesehen werden kann. Doch ist sie nicht überschwer. Einige meiner Schüler haben es in $\frac{1}{4}$ Jahr bei täglich 1—2stündiger Übung erreicht. In einem halben Jahre ist es für die meisten leicht möglich. Wer Berufsstenograph werden will, muß allerdings es noch weiter bringen.

Korrespondenzen.

Halle a. S. Sonnabend den 9. Nov. hielten wir im Saale des „Restaurants Bölle“ eine öffentliche Versammlung ab. Dieselbe war von den Kollegen sehr zahlreich besucht, auch waren 6 Meister, darunter 3 Innungsmeister, anwesend. Die Versammlung wurde von dem Einberufer Koll. Sannede mit einigen Worten des Dankes für zahlreiches Erscheinen um 8 $\frac{1}{2}$ eröffnet. Sodann wurde zur Bureauwahl geschritten und ergab dieselbe folgendes Resultat: Koll. Keller als Vorsitzender, Koll. Heine als Schriftführer und Koll. Horn als Beisitzer. Die Tagesordnung bestand aus folgenden 2 Punkten. 1. Punkt: Unsere Forderungen betreffs Verkürzung der Arbeitszeit; Referent Koll. Michel aus Leipzig. 2. Punkt: Debatte. Bevor in die Tagesordnung eingetreten wurde, äußerte sich Koll. Keller voran, nochmals den Kollegen seinen Dank für ihr zahlreiches Erscheinen auszusprechen und bemerkte hierbei gleichzeitig, daß die Herren Prinzipale beschlossen hätten, durch Abwesenheit in der heutigen Versammlung zu glänzen, trotzdem jeder einzelne durch Zirkulär eingeladen sei. Ferner glaubte Koll. Keller, wenn wir sie, die Meister, zu einer Festlichkeit eingeladen hätten, wären dieselben in corpore erschienen, da es sich aber darum handelte, über die gerechten Forderungen ihrer Arbeiter zu beraten, da seien die Herren zugunsten bis über die Ohren und nicht zu sprechen. Danach wurde Koll. Michel zu Punkt 1 das Wort erteilt und führte derselbe in fast einstündiger Rede die Mängel unseres Handwerks und die Mittel zu deren Abhilfe an. Hierauf wurde die Debatte eröffnet, woran sich die Koll. Gräbe (Leipzig), Scherer (Leipzig), Rohansen, Keller, Heine und Wittke, beteiligten. Dieselben sprachen sich alle dahin aus, daß die Grundbedingung für die Besserung unserer gewerblichen Verhältnisse eine Verkürzung der Arbeitszeit sei. Kollege Gräbe und Scherer führten an, daß es dem Arbeiter durch die lange Arbeitszeit unmöglich sei, Versammlungen zu besuchen, seinen Geist weiter auszubilden und auf seine Gesundheit die nötige Pflege zu verwenden. Von den Meistern beteiligten sich die Herren Saalfeld, Bürger und Gundlach an der Debatte. Sie erkannten unsere Forderungen voll und ganz an. Herr Saalfeld äußerte sich in wegwerfender Weise über die Innungen, vorzugsweise über die Halle'sche

Innung und gebrauchte er am Schluß seiner Rede folgende Worte: Die Halle'sche Innung ist auch nur ein morischer Zweig an dem morischen Baume der Innungen. Da ich mich heute abend in wegwerfender Weise über die Innung geäußert habe, so bin ich fest davon überzeugt, daß ich ohne meinen Willen aus der Innunggegangen werde. Der Verschiedene verlas nun folgende eingegangene Resolution: „Die heute den 9. Nov. im Saale des „Restaurants Bölle“ tagende öffentliche Versammlung der Buchbinder und verw. Berufsgenossen erklärt sich mit den Ausführungen des Herrn Referenten vollständig einverstanden und erkennt in der jetzt gebrauchlichen übermäßig langen Arbeitszeit ein notwendig auszurottendes Uebel, welches für die arbeitenden Klassen nur schädlich und demoralisierend wirkt, sie erklärt die Forderungen des zu Osnern in Hannover stattgefundenen Verbandstags für vollständig gerechtfertigt und verpflichtet, bei der Durchführung derselben mit allen Kräften thätig zu sein, sowie der hierzu geeigneten Körperschaft, als dem hier bestehenden Unterstützungsverein der Buchbinder beizutreten.“ Diese Resolution wurde einstimmig angenommen. Mit Herrn Gundlach kam es zu einer recht erregten Debatte und nach einigen persönlichen sehr scharfen Auseinandersetzungen zwischen Herrn Gundlach und den Koll. Keller und Heine äußerte sich der überwachende Beamte veranlaßt, uns zuzurufen: „Bitte, keine Streiigkeiten, meine Herrn.“ Zum Schluß gab Koll. Michel noch einige Aufklärungen und forderte derselbe, sowie die Koll. Keller, Gräbe und Scherer, die noch fernstehenden Kollegen auf, dem Unterstützungsverein beizutreten. Die Versammlung wurde von dem Vorsitzenden mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die Organisation um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr geschlossen.

Jahr. In Jahr wird's klar. So oft auch schon der Versuch gemacht wurde, am hiesigen Plage die Kollegen zur Einigkeit und zu erstem Streben zusammenzuführen, immer wieder mußte dieser Versuch infolge der Teilnahmlosigkeit der hiesigen Kollegen aufgegeben werden. Jetzt endlich scheint die Zeit gekommen, wo die Kollegen aus ihrer Letargie erwachen und die Notwendigkeit einer gewerblichen Organisation einzusehen scheinen. Und hohe Zeit war es wahrlich. Eine Stadt wie Jahr, mit einem solch großen Gehilfenkreise innerhalb unseres Gewerbes und ohne Organisation, ein höchst unerfreuliches Bild. Einige regsame Kollegen wollten diesem abhelfen und forderten mittelst Zirkulär zu einer Vereinigung mit Anschluß an den Verband auf. Das wider Erwarten günstige Resultat war, daß sich ca. 70 Kollegen durch Unterschrift bereit erklärten. Wir werden nun alles thun um das einmal Begonnene auch durchzuführen und ein würdiges Glied in der Kette unserer Organisation zu werden. Den Verbandsmitgliedern werden wir über unsere weitere Entwicklung gewissenhaft im Organ Bericht erstatten. H.

Luzern. Seit August dieses Jahres besteht auch hier ein Buchbinderverein. Derselbe ist nicht groß, da im ganzen bloß 12—14 Kollegen hier arbeiten, wovon kaum die Hälfte als Stamm betrachtet werden kann. Bei dem starken Bedehl der Kollegen ist es auch nicht immer möglich alle im Verein zu haben, dennoch haben wir es für besser gefunden, eine kleine Organisation, als gar keine; da es den Kollegen immer mehr zum Vorteil gereicht, als wenn sie ganz isoliert sind. Viele kleine Vereine geben auch ein großes Ganzes. Da wir mit der organisierten Kollegenchaft Schritt halten wollen, haben wir uns im September dem großen Ganzen angeschlossen. Die Reiseunterstützung wird bei Koll. Jäger Kronaßge 370 III St. mit 1 Fr. ausbezahlt von mittags 12—1 Uhr, abends 7 $\frac{1}{2}$ —8 $\frac{1}{2}$ Uhr; zugleich ist der Arbeitsnachweis bei demselben. Im Oktober wurde ein Zirkulär an sämtliche Meister erlassen, betr. Beitragsleistung für alle durchreisende Kollegen. Mit Zufriedenheit muß konstatiert werden, daß alle Meister mit Ausnahme des H. Schlupfer einen vierteljährigen Beitrag gezahlt haben. Die Reiseunterstützung ist seit November in Kraft getreten mit 50 Centimes für Nichtmitgliedern, Verbandsmitgliedern erhalten die Unterstützung extra, wie im Organ schon veröffentlicht worden ist; also 1 Fr. 30 bis 1 Fr. 50 mit Lokalzuschlag. Das Umschauen ist somit unnütz geworden, da die H. Meister den Arbeitsnachweis anerkannten und die Reiseunterstützung an die Kasse bezahlten. Im allgemeinen ist Luzern als Fremdenstadt nicht billig, sondern so teuer zu leben, wie in einer Großstadt. Kost pro Woche nicht unter 10 Fr., Logis wöchentlich 2 $\frac{1}{2}$ Fr. ist das Geringste, in der Mehrzahl muß 3 3 $\frac{1}{2}$ Fr. pro Woche für Logis gezahlt werden. Die Bühne sind 18 Fr. als niedrigster, 20—22 Fr. Durchschnitt, 24 Fr. sehr wenig gezahlt. Annehmungsweise erhält je einer 26 Fr. und einer 28 Fr. wöchentlich bei eifftündiger Arbeitszeit. Bei Kost und Logis werden 6—9 Fr. wöchentlich gezahlt. Jedenfalls wäre es eine interessante Sache des Schweiz. Buchbinderverbands eine allgemeine Lohnstatistik vorzunehmen und im Organ zu veröffentlichen. Sollte

der Schweiz, Verband dies nicht ausführen können, so ist es immer möglich, daß die einzelnen Sektionen dieselbe vornehmen. Nachdem Zürich Bern und Luzern dem Kartellverband angehören, möchten wir die Baseler und St. Galler Kollegen freundlichst einladen ein Gleiches zu thun, im Voraus seid willkommen. Mit kollegiallichem Gruß

Fachverein Luzern.

Nürnberg. Wie in den verschiedenen Städten Deutschlands, so hat sich auch in Nürnberg eine Bewegung geltend gemacht zur Realisierung der auf dem Verbandstage gefassten Beschlüsse. Zu diesem Zwecke wurde in einer am 7. Oktober stattgefundenen Versammlung eine fünfgliedrige Kommission gewählt, welche die Antworten auf die unsererseits schriftlich gestellten Forderungen einzuholen hat. Heute sind wir imstande, das Resultat der Arbeit der Lohnkommission bekannt zu geben. Montag 4. November fand eine öffentliche Versammlung statt mit der Tagesordnung: Die bisherige Tätigkeit der Lohnkommission. Kollege Braun hatte hiezu das Referat übernommen und beleuchtete in eingehender Weise die ganze Lage der hiesigen Buchbinder, welche zum größten Teil bei den Kleinmeistern beschäftigt sind, und es war voraussichtlich, daß von diesen nichts Großes zu erwarten sei. Es kann jedoch das bis dato erzielte Resultat als ein sehr zufriedenstellendes bezeichnet werden. Es haben von den 160 besuchten Meistern 33 unsere Forderung voll und ganz bewilligt, welches infolge der hier stattfindenden gehässigen Schmutzkonkurrenz doch sehr zu beglückwünschen ist. Es ließen sich über die Situation der hiesigen Buchbindereien und besonders der Kartonnagegeschäfte ganze Bände schreiben, denn es entspinnt sich unter den hiesigen Kleinmeistern, welche in sehr erheblichem Maße vorhanden sind, ein Kampf ums Dasein, welcher haarsträubende Vorkommnisse zeitigt. Ganz besonders hat sich das Gebahren der hiesigen Innung, welche bereits auf dem Aussterbeetat steht, wiederum gezeigt. Sie hat es nicht für nötig gefunden, auch nur in einer Weise zu unseren Forderungen Stellung zu nehmen, sondern hat es jedem freigestellt, nach seinem eigenen Ermessen zu handeln. Es wurde deshalb eine allgemeine Stimmung geltend gemacht, diesen Faktor dazu zu veranlassen, vielleicht im nächsten Jahre auch unsere Forderungen zu bewilligen. Von unserer Seite aus wurde den Meistern wenigstens die Anregung gegeben, daß auch sie sich vereinen müssen, um ihre eigene Lage zu verbessern. Nur durch eine Einigkeit kann diesen Uebelständen abgeholfen werden. Es kam ferner die Frauenfrage lebhaft zur Diskussion, indem auf Grund der Erfahrungen nachgewiesen werden kann, daß sich das Verhältnis der weiblichen Arbeit gegenüber der männlichen Arbeit wie 1 zu 5 verhält, auf Grund dessen es als eine Naturnotwendigkeit angesehen wurde, diese Frage einmal ernsthaft in die Hand zu nehmen. Es muß doch einen jeden, der noch ein Herz für seine Mitkollegen besitzt, peinlich berühren, wenn er diese mit einem Wochenlohn von 2—4 Mark nach Hause gehen sieht, und infolgedessen ist es unsere Aufgabe, die Frauen zu einer Organisation heranzuziehen, denn nur durch ein gemeinsames Wirken kann die Emanzipation der Arbeit erkämpft werden. Unsere heutige Bewegung hat uns einen großen Teil neuer Kollegen zugeführt, wir werden auch kein Mittel unbenutzt vorübergehen lassen, sondern alle Hebel in Bewegung setzen, eine Organisation zu schaffen, welche imstande ist, ohne jeden Streit unsere gerechten Forderungen zur Durchführung zu bringen. Zum Schlusse gelangte nachstehende Resolution einstimmig zur Annahme: „Die heute im Café Merk tagende öffentliche Versammlung beschließt, die Lohnkommission zu beauftragen, als weitere Tätigkeit die Pflege der statistischen Erhebungen und die Behandlung der Arbeiterinnenfrage zu übernehmen, und verpflichten sich die Anwesenden, die Kommission dabei mit allen geeigneten Mitteln zu unterstützen.“ H. W.

Rundschau.

* Die Ausstellung für Unfallverhütung in Berlin soll weit über 100 000 Mk. Defizit haben und daran u. a. auch die billigen Eintrittspreise für Arbeiter die Schuld tragen — als ob die Arbeiter auch bei hohen Eintrittspreisen gekommen wären! Zwingende Gründe zum Besuche der Ausstellung lagen speziell für Arbeiter nicht vor, schreibt der „Corr.“ sehr treffend, denn die „Unfallverhütung“ nahm ja nur den kleinsten Teil derselben ein, und man hätte recht gut die 100 000 Mk. betragende Abstandssumme an die Kunstakademie für Ueberlassung der von dieser sonst eingenommenen Räume sparen können. Es wäre dann der eigentliche

Zweck der Ausstellung wahrscheinlich erst erreicht worden. Bei dem beliebigen Arrangement war es einem Arbeiter, der studierendshalber gekommen, gar nicht möglich, in der ihm zu Gebote stehenden kurzen Zeit sein Ziel zu erreichen. Man vergaß eben, daß die Mehrzahl der Arbeiter nicht in der Lage ist, tagelang dem Besuche einer Ausstellung zu widmen, und es mag daher mancher die „Ausstellung“ durchwandert und von der „Unfallversicherung“ außer den Firmenschildern nichts gesehen haben. Eine Spezialausstellung, die dem Lernen gewidmet sein soll, verträgt sich nicht mit Schaustellungen aller Art. Da bedarf es vor allem der strengen Sichtung und Gruppierung, dann einer sachkundigen Führung der Besucher und endlich der Erläuterung der ausgestellten Gegenstände.

* Die Lithographen, Steinbruder und verwandten Berufsgenossen haben für den 25. Dezember d. J. nach Hannover einen Kongreß berufen mit der Tagesordnung: Situationsbericht der Delegierten, Organisation und Fachorgan, Agitation, Statistik, Unterstützungsweisen, Wesen und Wert der Streiks, Maximalarbeitsstag und Minimallohn.

* Einen sehr objektiven und übersichtlichen Bericht über die diesjährige Buchhändlerbewegung giebt die „Zeitschrift für Papier-Erzeugung und Verbrauch“ (Dresden) in einer längeren Abhandlung, worin sie hervorhebt, daß weitere übersichtliche Mitteilungen folgen werden, da die kommenden Bewegungen auch auf andere Geschäfte Einfluß gewinnen würden.

* Der Geschäftsbericht der deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart weist einen Nettogewinn von 659 189 Mk. gegen 633 999 Mk. im Vorjahre auf, davon sollen 480 000 Mk. = 16 Prozent als Dividende zur Verteilung gelangen. Ein schöner Entbehrungslohn!

* Das preussische Oberverwaltungsgericht hat zu Gunsten der Zahlstelle Potsdam des deutschen Tischlerverbandes und entgegen einer Verfügung der Polizeidirektion zu Potsdam folgendes entschieden: „Weder die Entstehungsgeschichte der die Versicherungsanstalten betreffenden Gesetze, noch sonstige Momente bieten einen Anhalt dafür, daß der Gesetzgeber unter Versicherungsanstalten auch solche Anstalten verstanden wissen wollte, welche ihren Mitgliedern zwar im Falle des Eintritts gewisser Ereignisse regelmäßig Unterstützung gewähren, eine Verpflichtung hierzu aber nicht übernehmen. Eine Anstalt ist nur dann als eine Versicherungsanstalt anzusehen, wenn sie sich verpflichtet, ihren Mitgliedern Leistungen zu gewähren. Dies ist aber bei dem hier in Rede stehenden Verbands nicht der Fall, und somit ist für denselben die staatliche Genehmigung auf Grund des Gesetzes vom 17. Mai 1853 nicht erforderlich.“

* Arbeiterbewegung. In Kottbus haben die Cigarrenarbeiter infolge von Lohnabzügen die Arbeit eingestellt. Ein Teil der Fabrikanten hat sich an den Abzügen nicht beteiligt. — In Ottakring und Neulerchenfeld stellten gegen 300 Perlmutterdrechsler die Arbeit ein und es ist nicht ausgeschlossen, daß sich der Streik allmählich auf alle Arbeiter dieser Branche, gegen 6000, erstrecken wird. Verlangt werden 10 Proz. Lohnerhöhung. — Die Firma Gebr. Weigang in Bannitz gewährte ihren Arbeitern, vorläufig auf die Zeit vom 1. November bis 31. März, Feuerungszulagen im Betrage von 1—4 Mk. — Die Erfurter Zimmerleute wollen mit ihren Unternehmern in Verhandlung treten wegen Lohnerhöhung. Dieselben bekommen zur Zeit 25—30 Pf. die Stunde, während beispielsweise in Magdeburg 40 Pf. bezahlt werden. Herausgegeben vom Unterstützungsverband, durch G. Föhler. Redaktion: N. Grimm, Stuttgart, Silberburgstr. 96. — Druck von Mauser & Kornagel, Stuttgart.

Verschiedenes.

— Die soziale Organisation Chinas. Aus Paris wird berichtet: Der bekannte Schriftsteller und Sekretär der chinesischen Gesandtschaft zu Paris, General Tscheng-Ki-Tong, hielt kürzlich einen interessanten Vortrag über die „soziale Organisation Chinas“. Der Staat, so führte er aus, bilde in China eine große Familie, deren Vater der Kaiser sei, und werde von 8 Ministern geleitet. Der Finanz- und Ackerbauminister habe die Verwaltung der Zölle, Steuern, der Salz- und Bergwerksabgaben und der Staatsausgaben unter sich. Das Kultusministerium umfasse die Wohltätigkeit, den Unterricht, die Aufsicht über die Staatsreservespeicher und besitze die Gesetze. Das Ministerium des Krieges, der Arbeiten und des Aeußeren seien ebenso wie in Europa eingerichtet. Das Justizministerium behandle die Strafsachen, welche der Familienrat nicht entscheiden könne. China kenne weder Rechtsanwälte und Notare noch Gerichtsbienner und besitze kein weiteres Gesetzbuch als das Strafgesetz. Die Beamten würden zur Hälfte aus Chinesen und Mandchur's gewählt. Die höchste Rechtsprechung sei die Censur, die aus 56 Richtern bestehe und in Peking tage. Dieselbe überwache alles, begutachte alle Staatshandlungen, berate den Kaiser und teile ihm ihre Beobachtungen über seine Absichten und Handlungen mit. In dieses Kollegium zu kommen, sei die höchste Ehre und der Wunsch jedes Gelehrten. Alle Familienmitglieder ständen im engsten Zusammenhange, werde eines zu einer hohen Stellung berufen, so steige die ganze Familie im Rang, wie dieselbe durch Verurteilung eines Gliedes wegen eines Verbrechens mitgebrandmarkt sei. Der Familienrat übe unter dem Vorherrsche des Vaters die Gerichtsbarkeit in Streitigkeiten. Man kenne keine Velehe und es gebe nur zwei gesetzliche Scheidungsgründe. Um die Verehrung für die Ahnen zu stärken,

sei jedes Familienhaupt verpflichtet, eine Familienchronik zu führen, die im höchsten Ansehen stehe. Der chinesische General schloß: „Es ist natürlich, daß zwei Völker, die auf den entgegengesetzten Teilen der Erde leben, so verschiedene Sitten haben. Das eine Volk ist ungeflüm und lebhaft, das andere ruhig und überlegt, wie es einem Volke geziemt, das eine 5000jährige Geschichte hinter sich hat.“ Wie sich aus Vorstehendem ergibt, können wir von den Chinesen noch sehr viel lernen.

Litterarisches.

Der Zeitgeist. Monatsheft für das soziale Leben der Gegenwart. Redaktion: S. Müllerstein, Hamburg. Verlag v. E. Jensen & Co., Hamburg, Radoijen 87. Heft 4. Preis 50 Pf.; enthält: Begriff und Inhalt, Zweck und Bedeutung der Gesundheitspflege. — Das Sparen. — Zur Frage der gewerblichen Schiedsgerichte. — Arbeitskammern. — Die Wahrheit bohrt sich durch. — Niedergang des Kleinergewerbes. — Was soll einmal aus mir werden. — Sie sind geliebte, die sie waren. — Die deutschen Grundrechte vom Jahre 1848. — Wie entsteht der Arbeitslohn? — Die Revision des Krankentassen-Gesetzes. — Die Berner Konferenz. — Die vagierenden Arbeitslosen. — Ueber die Ursachen des wachsenden Schnapsgenusses. — Ueber die Zulässigkeit des Markensystems zum Einkauf von Nahrungsmitteln u. s. w. — Ein Bild von dem sozialen Elend der Handarbeiterinnen in Berlin. — Die Gewerkschaften. — Die Berner Konferenz. — Die Wille der Majorität. — Die Entstehung und Bekämpfung der Schwindlust. — Die Zahl der jugendlichen Arbeiter in Sachsen. — Die Rottlage der rheinisch-westfälischen Kohlenbarone.

Abänderungen in den Vereinsadressen. Erfurt: Fr. Kittel, Kämpferstraße 62.

Abänderung im Verzeichnis von Vereinen. Erfurt. Vg. Rothe's Restaurant, Pergamentenstraße 18. Münster. Z. Th. Thies, Ritterstraße 31. (Ales andere, wie vorher.)

Anzeigen.

(Privat-Anzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Abdruck unterbleibt.)

Fachverein der Etuisarbeiter, Buchbinder u. verwandte Berufsgenossen und deren Hilfsarbeiter zu Pforzheim. [2-40]

Samstag den 30. Nov., abends 8 Uhr

Große öffentliche Versammlung

im Gasthof zum goldenen Riesen.

Tagesordnung:

1. Die Notwendigkeit einer geregelten Arbeitszeit. Referent Herr E. Föhler, Stuttgart.
2. Verschiedenes.

Kollegen, welche dem Vereine noch nicht angehören, sind freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

446] Fachverein Stuttgart. [0.80
Samstag den 23. Nov., abends präzis 1/2 9 Uhr
Versammlung

im Vereinslokal, E. Welfner, Christoffstr. 9.
Tagesordnung: 1. Werkstufen-Organisation. 2. Freiwillige Beiträge. 3. Fragelasten. 4. Verschiedenes. Der Vorstand.

Unterstützungsverein Aßchersleben.
Sonntabend, den 7. Dezbr., abends 1/2 9 Uhr
im Vereinslokal (Altes Schützenhaus)

449] Generalversammlung. [1.—

- Tagesordnung:
1) Geschäfts- und Kasienbericht.
2) Wahl eines Revisors.
3) Verschiedenes.

Der Vorstand.

447] Fachverein Erfurt. [1.10
Freitag den 1. Dezember cr., abends 7 Uhr
findet die Feier unseres

VI. Stiftungsfestes

bestehend in Konzert und Ball im „Kartehaus“ statt.
Kollegen von nah u. fern sind hierdurch freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.

448] [1.—
Ein tüchtiger, nicht zu junger Buchbinder, welcher auf Contobücher eingerichtet und möglichst mit der Hand-Miniermaschine vertraut ist, findet per 1. Dez. bei gutem Lohn dauernde Stellung bei
G. H. Fude in Bittau i. Sachsen.

J. Stern,
Die soziale Krankheit, ihre Ursachen und ihre Heilung.
450] 2. Auflage.
Preis 40 Pf., Partien mit Rabatt.

Gegen Einwendung des Betrages in Marken franco Zusendung durch
Die Expedition der Buchbinder-Zeitung.

Pehte Nachricht:
Seute Donnerstag wurde die Beschlagnahme der No. 46 wieder aufgehoben.